

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1982)

Artikel: Von der Bleiche zur Elektrizität : ein Stück Stadt-St. Galler Wirtschaftsgeschichte an der Sitter mit Erinnerungen

Autor: Scheitlin, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Bleiche zur Elektrizität

*Ein Stück Stadt-St. Galler Wirtschaftsgeschichte
an der Sitter mit Erinnerungen*

Viele Erzähler und Schreiber zur stadt-st. gallischen Geschichte treffen sich in der Feststellung, dass die Lage unserer Stadt von Ungunst betroffen sei. Diese Ungunst wird auf den heiligen Gallus zurückgeführt, weil er sich erleuchtet und erschöpft unterhalb der feuchtkalten Nagelfluhfelsen der Steinachschlucht niederliess. Hieran liesse sich eine vielseitige Betrachtung anfügen. Wir wollen jedoch nur festhalten, dass für die Folgen einer historischen Ungunst des Standortes über alle Zeit mitentscheidend war, was und wie die Leute dort gewerkt und gewirkt und was sie daraus gemacht haben.

Mitgestaltende Gewässer

Das Wohnen, Werken und Wirken haben die natürlichen Gewässer stets mitgestaltet. Nicht das Meer oder der See ist damit gemeint, obwohl der standortverantwortliche Gallus von dort aufgebrochen war, sondern, für unsere Verhältnisse, die Flüsse und Bäche. Sie spiesen die Trinkwasserbrunnen und Waschhäuser, dienten der Abwasserkanalisation, lieferten die mechanische Antriebskraft und brachten weiteren Nutzen. Die alte Stadt St. Gallen war auf ihrem Hoheitsgebiet innert der vier Kreuze, also im Viereck Nest–Hagenbuch–Leimat–Kreuzbleiche, wahrhaftig dürftig versehen mit solchen mitgestaltenden Gewässern. Mit einem Höchstmass an Nutzungen war die Steinach als ergiebigstes Stadtgewässer beansprucht. Auf den Stufen der Mühlenenschlucht trieb sie die zahlreichen Mühlen und Werkstätten. Abwärts versah sie neben der Kraftlieferung die zuerst offene, später überwölbte Schwemmkanalisation. Der

berg und Eichweiher herab waren den Bleichen westlich und östlich der Stadtmauer mit haushälterischen Nutzungsrechten zu Betriebszwecken zugeteilt. Es ist erstaunlich, wie diese bescheidenen Gewässer den Bedarf der Stadt lange zu bewältigen vermochten. Die Deckung erweiterter Bedürfnisse war bei Gewässern ausserhalb des alten Stadtgebietes zu suchen. Die Steinach lieferte die Wasserkraft für neue Betriebe, die sich an ihrem Oberlauf hinter St. Georgen ansiedelten. Die Goldach im Osten konnte mit ihrem tief eingeschnittenen Graben begreiflicherweise keinen Beitrag leisten. Dafür gestaltete die Sitter im Westen kräftig mit.

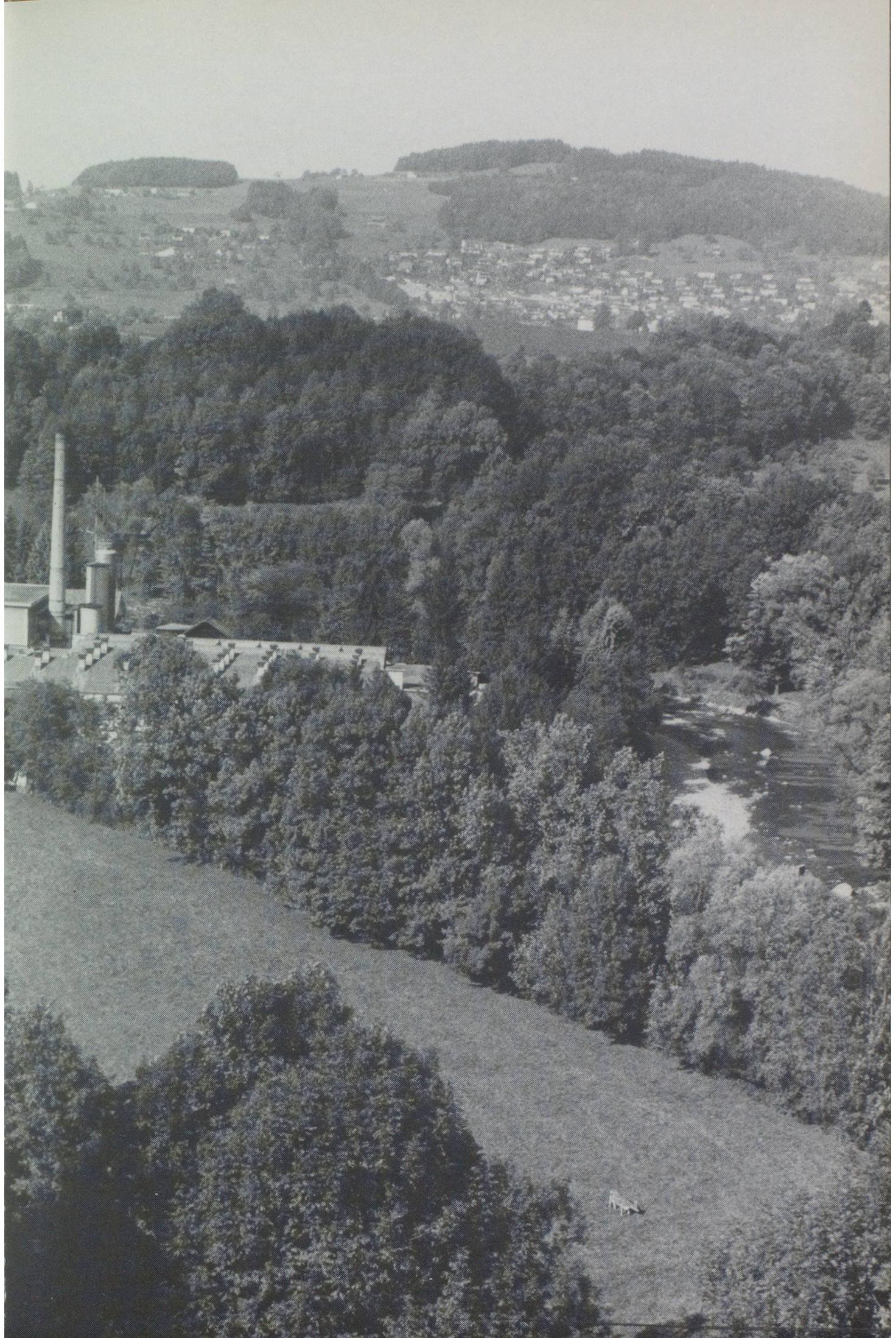
Die Bleichereien in den Sitterschläufen

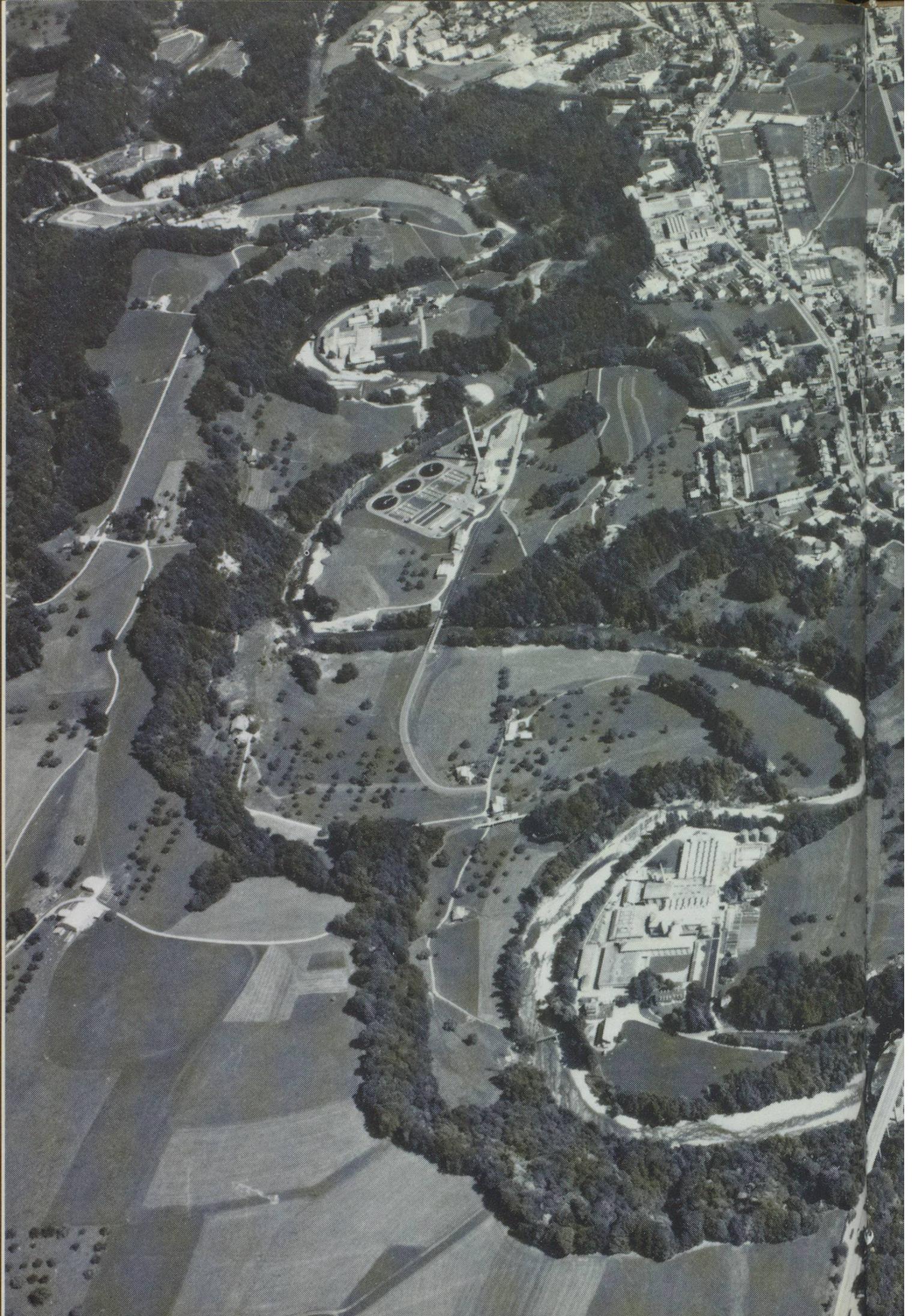
Der Austritt von St. Gallen in westliche Richtung oder umgekehrt über den Sittergraben war seit jeher das anspruchsvolle Verkehrs- und damit das technische Problem. Das ist die Aussage der Brückenausstellung über den Sittergraben, die jetzt Werke aus der Zeit zwischen den Jahren 1780 (gedeckte Holzbrücke im Kubel) und 1941 (Fürstenlandbrücke) umfasst und demnächst erweitert wird durch den Viadukt der Autobahn im Sittertobel. Vorher stellten die Furten den Verkehr über die Sitter sicher. Die wichtigste war die Furt in der Walke. Sie führte mit der Zufahrt von Schönenwegen durch den Rechenwald und hinter der Sitter in einem steilen Hohlweg über die Grafenau nach Altenwegen und Gossau-Herisau. Flussabwärts lag die nächste Furt bei der Spisegg nach Engelburg-Waldkirch. Das waren wichtige Straßen, und somit haben sich dort auch Betriebe angesiedelt.

Schon Jahrhunderte zuvor soll die Gewerbetätigkeit am Sitterlauf westlich der Stadt emsig gewesen sein. Es wurde Holz geflösst. Säger und Müller nutzten die Wasserkraft. Die Gegend soll deshalb auch bei «Mülinen» geheissen haben, bis die

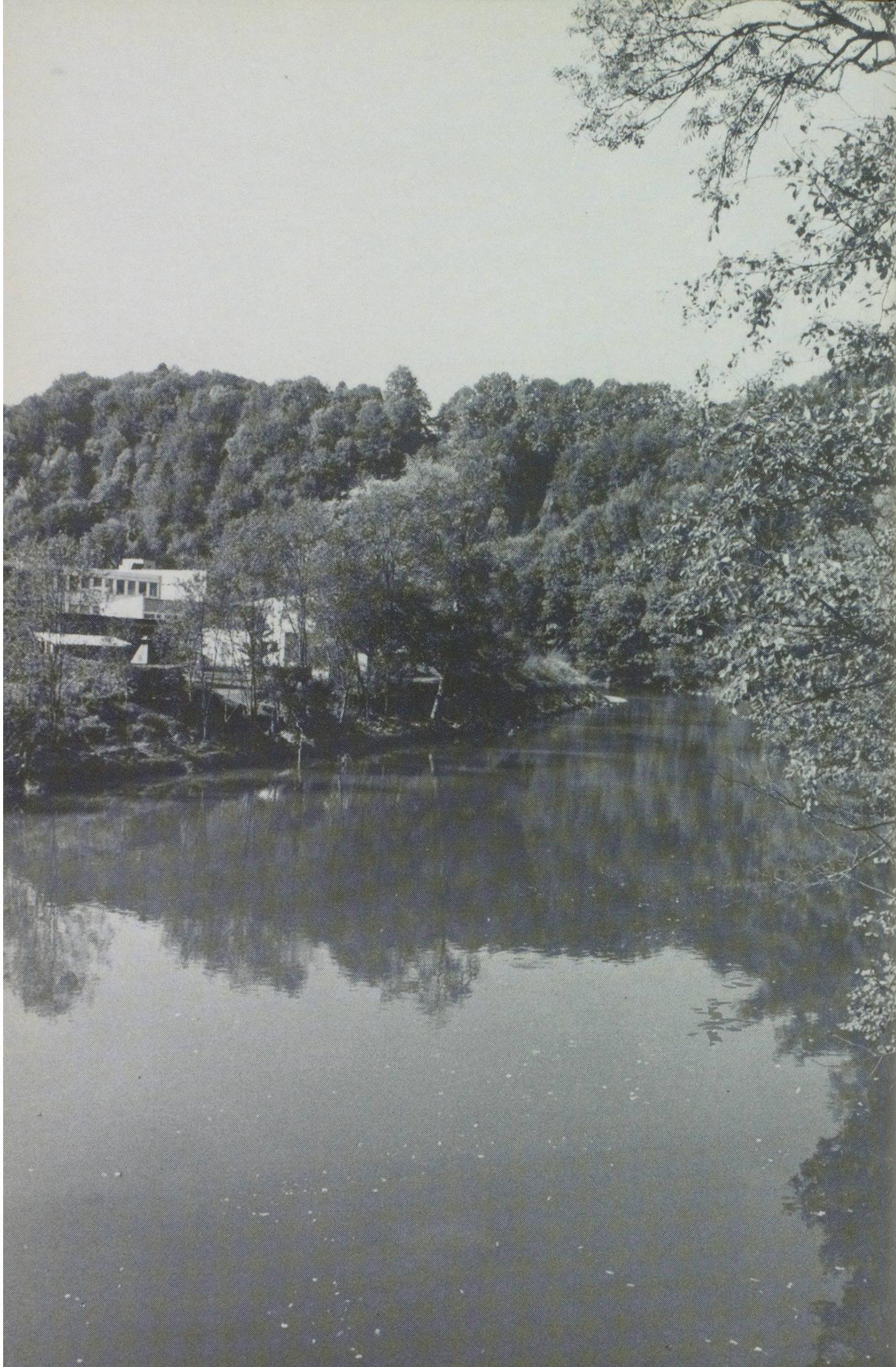
Abbildung rechts: Blick auf Sitter und Färberei Sitterthal, im Hintergrund Abtwil (Foto: M. Reinhard)

Folgende Doppelseite: Sitterlauf in Bruggen mit den Brücken und den Flusschleifen Sitterthal (Färberei), Tobel (unüberbaut), Au (ARA), Walke (Hausmann AG), Burentobel und Sittertobel (Filtrox AG) (Foto: Swissair)









Brückenbauten namensgebend geworden sind für die entstandene Ortschaft «ad Brucon» und für die «Zweibruggenmühle» am Flussbett unten.

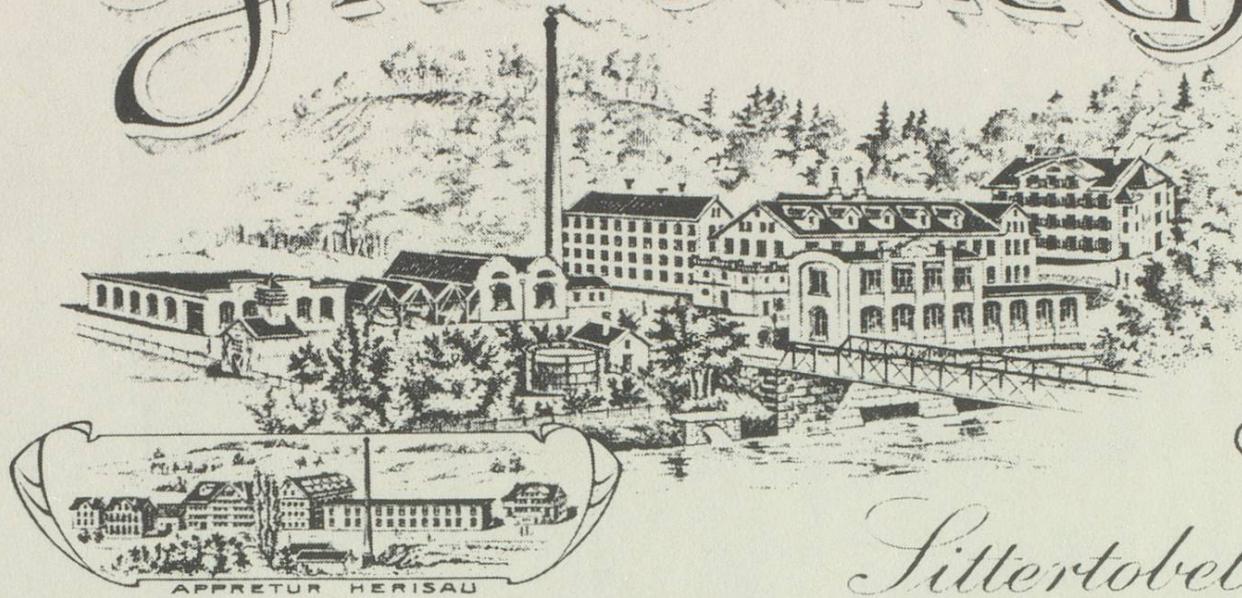
Sitterwalke

Aus dem Jahr 1433 wird überliefert, dass «der ausserordentliche Flor der Leinwandhandlung eine grössere Walche wünschen liess, als die an der Steinach stand». Bürgermeister und Rat überliessen dafür einem Hugo von Watt die Waldgegend Rechen bei «Engenfürth» an der Sitter. Wuhre und Gebäude wurden aber durch Hochwasser fortgerissen. Nach einer Urkunde im Stiftsarchiv wurde das Unternehmen im Jahre 1504 wieder in Gang gesetzt, als Abt Franciscus von St. Gallen «zum Nutzen des gemainen gewerbs eine Walche mit dem dazugehörigen Trockenfeld an der Sitter einzurichten gestattet hat. Die Stadt zahlt dafür einen ewigen Zins von 5 Schilling und 1 Pfund Wachs.» Diese Walche blieb bis 1834 ein städtischer Betrieb mit teilweiser Lehensabgabe. Der Geschäftsgang war damals rückläufig. Man wollte sich auch ruinöser Kostenfolgen zufolge Hochwasserschäden an Wuhren und Gebäuden entziehen. Dies führte um 8600 Gulden zum Verkauf durch die Stadt an den Bleichermeister Johannes Scheitlin. Er vergrösserte damit die bereits nebenan bestehende kleine «Geschwind»- oder «Schnellbleiche» seines Vaters. Dieses neue Verfahren mit chemischen Bleichemitteln hatte die Rasenbleiche überholt. Man brauchte weniger Arbeitskräfte, konnte die mehrfache Menge und erst noch über Sommer und Winter bleichen. Das nunmehr private Unternehmen musste aber in der schweren Krise im Jahre 1891 eingestellt werden, und der Bleicher hatte sich um einen neuen Geschäftszweig zu bemühen.

Sittertobel

Auch im Sittertobel, bei der Spisegg, sollen schon früh Anlagen des Textilgewerbes bestanden haben. Dies lässt sich aus

Frisch Knecht & C.



SITTERTOBEL
ST. GALLEN

Sengerei
Gleicherrei & Appretur

TELEPHON 327

Sittertobel
BAHNSTATION ST. GALLEN

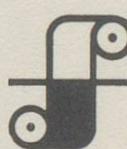
31. XII. 1912

vorhandenen dicken Bruchsteinmauern in den dortigen Gebäuden schliessen. Ein französischer Industrieller, Lafont, hatte nach der Mitte des letzten Jahrhunderts das Anwesen erworben und eine Bleicherei unter «Gebrüder Lafont» weitergeführt. Um die Jahrhundertwende ging der kleine Betrieb auf den Herisauer Appreteur Johannes Frischknecht über und wurde in seiner Nachfolge zu einer leistungsfähigen Ausrüstungsanstalt. Zeitweise marschierten bis 300 Mitarbeiter zur Arbeit ins Sittertobel, und täglich fuhren mehrmals zweispännige Pferdefuhrwerke zur Stadt und nach Herisau. Das Unternehmen musste aber im Krisenjahr 1930 den Betrieb einstellen.

Im Jahre 1938 wurden die seit acht Jahren stillliegenden Bleichereigebäude durch die Filtrox-Werke AG käuflich erworben, die sich seither zu einem bekannten Unternehmen der Technik für Getränkefiltrierung entwickelt hat. In den für die Versorgung mit Rohmaterialien schwierigen Jahren des Zweiten Weltkrieges baute dieses Unternehmen in einer eigenen Fundstelle auf der Alp Quadrada oberhalb Poschiavo Asbest ab und verarbeitete dieses Material im Sittertobel.

Sitterthal

Unterhalb Stocken wurde die Wasserkraft der Sitter seit dem Jahre 1840 vorerst durch eine Spinnerei, dann durch die Rittmeyersche Motorenstickerei genutzt, die aber der Krise des Jahres 1891 erlag. Johannes Haeni kaufte 1904 die Fabrikliegenschaft. Er verlegte dorthin seinen Bleicherei-und-Färberei-Betrieb, der zuvor seinen Standort in Schönenwegen, beim unteren Burgweiher gehabt und zu dem auch der Tröckneturm gehört hatte. In Schönenwegen versiegte nämlich wegen der Überbauung des Oberstrasse-Quartiers zunehmend der Wasserzulauf von der Menzlen herab, und die Quellen verschmutzten. Das Unternehmen hat alle seitherigen Erschütterungen der Wirtschaft bewältigt und ist als Färberei Sitterthal AG das einzige Textilunternehmen an der Sitter geblieben.



Die Elektrizität an der Sitter

Wichtige Anstösse hat die Sitter auch für die Elektrizitäts-wirtschaft vermittelt. Die vormaligen Bleicher der Sitterwalke hatten kurz nach Stilllegung des Bleichereibetriebes im Jahre 1891 eine Anlage zur Erzeugung von elektrischem Strom eingerichtet. Weil sie schon früher zur mechanischen Nutzung der Wasserkraft der Sitter konzessioniert gewesen waren, bedurfte es damals für den Übergang auf die elektrische Kraft keiner weiteren Formalität. Neue Konzessionen benötigte aber die Erstellung der Verteilleitungen, die vom Regierungsrat 1892 für eine Starkstromleitung nach Schönenwegen, 1893 für die Verlängerung bis an die Stadtgrenze in Vonwil und 1896 nach Bruggen erteilt wurden. Abgegeben wurde Gleichstrom für die Strassenbeleuchtung und für private Abonnenten in Straubenzell.

Die Geschehnisse um die Elektrizitätserzeugung waren damals offenbar bewegt. Kurz zuvor war dort unter Ausnützung der zur alten Papierfabrik im Kubel gehörenden Wasserkraft eine kleine elektrische Anlage entstanden. Die Kraft soll über eine 2,5 km lange «Fernleitung» einer Papierfabrik Diem & Oberhänsly in der Walke zugeleitet worden sein. Dieses Probestück für die Kraftübertragung bewährte sich allerdings nicht und wurde deshalb abgebrochen. Solches wird durch die Vorgeschichte des bald darauf gegründeten Elektrizitätswerkes Kubel in Erinnerung gerufen; sonst wären diese Spuren verwischt. Die weitere Entwicklung des Elektrizitätswerkes Kubel, dann dessen Übergang zum Elektrizitätswerk des Kantons St.Gallen und schliesslich zur SAK, St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG, sei hier nur erwähnt. Es war die Zeit, in der sich in der Elektrizitäts-Erzeugung und -Versorgung während einer stürmischen Entwicklung noch private und öffentliche Interessen kreuzten, wobei die öffentlichen Belange sachbedingt schnell in den Vordergrund rückten. Inzwischen war nach dem ersten gasbetriebenen Generator auch das Elektrizitätswerk der Stadt St.Gallen bei der Lochmüli an der Goldach entstanden.

Die Stadtverschmelzung brachte dann die Zuständigkeit der Stadt auch für die Elektrizitätsversorgung im alten Straubenzell. Um das private Elektrizitätswerk der ehemaligen Bleicher in der Walke herrschten damals noch idyllische Verhältnisse. Beim kleinen Laufwerk an der Sitter war die Betriebssicherheit nicht über alles erhaben. Zur trockenen Sommerzeit, bei knapper Wasserführung der Sitter, erlahmten die Turbinen plötzlich, und die Spannung brach zusammen. Man beschuldigte dann nicht ungern auch das Kubelwerk, dass es über das Mass und den Vertrag hinaus im Gübsensee speichere. Geschah der Stillstand bei Dunkelheit, nahm bei den Abonnenten im Straubenzeller Gebiet das Licht stufenlos ab, bis die Fäden der Glühlampen nur noch Glühwürmern glichen. Über die noch wenigen privaten Telefonanschlüsse gingen unverzüglich empörte Anrufe beim Werk ein. Die Meldung lautete vielfach, es herrsche «fading», gleich ausgesprochen wie geschrieben. Der Ausdruck war vom aufkommenden Radio-Empfang her geläufig, bei dem mit den damaligen Antennen-Einrichtungen der Ton auch wellenartig entchwand und dann wieder näher kam. Als Begriff war «fading» wohl bekannt, im weiten Kreis aber weniger dessen englische Aussprache. Gleicher Stromschwund trat im Winter ein, wenn nach einem Wärmeeinbruch die Eisdecke der Sitter zusammenbrach und die angeschwemmten und gestauten Eisbrocken den Turbinenrechen verstopften. Ebenso ging es, wenn zur Zeit der Herbststürme das auf der Sitter angeschwemmte dürre Laub dem Turbinenrechen Verstopfung verursachte. Bei solchen nächtlichen Ereignissen musste die verwitwete Grossmutter, die schicksalsbedingt die Verantwortung für einen Teil der Strassen- und Häuserbeleuchtung in Lachen und Bruggen zu tragen hatte, den Maschinenwart von seinem Nachtlager zur Behebung der Störung herbeiholen. Im Jahre 1927 ging diese einstmals mit viel Risiko und Investitionsaufwand erstellte private Elektrizitätsversorgung durch eine städtische Abstimmung an die Stadt über.

In den alten Bleichereigebäuden war seit dem Anfang des Jahrhunderts bis 1945 auch eine Kundenwäscherei in Betrieb, als «Dampfwäscherei Brillant» durch einen Postbeamten in

mierend. Seit dem Jahr 1951 sind die Laboratorien Hausmann Eigentümer des alten Bleichereigeländes der Sitterwalke.

Freizeitanstösse der Sitter

In der Sitter lernte man schwimmen, als die Zeit der künstlichen Freiluftschwimmbäder noch nicht angebrochen war. An schönen Sommersonntagen kamen die Badegäste von Lachen und Bruggen in grosser Zahl an den Sitterstrand bei der Ganggelibrücke. Zuweilen waren es so viele, dass es sich für eine Bäckerei in Bruggen lohnte, auf dem Badeplatz durch den Ausläufer aus einem grossen Henkelkorb Nussgipfel und Hefeschnecken zu verkaufen. Hinter der Ganggelibrücke waren in einem kleinen Holzhaus Alois und Karl Senn zu Hause. Sie waren beide Schreinergesellen und zimmerten zu Hause in der Freizeit Ruderboote. Diese setzten sie an schönen Badesonntagen zu Flussfahrten für Badegäste ein. Nach kurzer Distanz war man dem Lärm des Badeplatzes entglitten. Dann erlebte man die Ruhe der waldigen Sitterufer. Der Bootsmann bekam den Anstrich eines Gondoliere, besonders als dem Boot noch ein Sonnendach aus buntem Liegestuhlstoff aufgesetzt wurde. Die kleine Fahrt flussaufwärts kostete 10, die grosse 20 Rappen. Und wenn sich gegen Abend die Menge der Badegäste auf dem Platz verlaufen hatte, durften die Anrainer noch zweimal umsonst fahren.

Die Sitter war so weit sauber, dass die Fischer nach Forellen ausgingen. Man kannte die paar regelmässigen Fischer. Einer war Tramkondukteur. Er war gross, aber auch der hagerste Mann, den man sich vorstellen konnte. Traf man ihn während des Tramdienstes, glaubte man zu erkennen, dass er die längste und zugleich engste Grössennummer der Dienstuniformen zugeteilt hatte. Trotzdem lotterte sie an ihm von oben bis unten. 48

Der hohe steife Kragen, der an der oberen Kante mit einem eingelassenen Kettchen kleiner weisser Perlen gegen das Verschwitzen umrandet war, stand weitab. Und der Tragriemen der schwarzen Kondukteurtasche über der Schulter liess unter dem Rock einen spitzen Knochen vorstehen. Beim Fischen dem Sitterufer entlang durften ihn junge Burschen begleiten. Wenn man das Wasserfass nachtrug, bestand Aussicht, von ihm einen Fisch von fragwürdiger Länge zu bekommen. Ein solcher Fang wurde dann in einem Lattichblatt als exklusive Vorspeise nach Hause gebracht. Vor dem gütigen Fischer hatte man Achtung, auch deshalb, weil er nie, weder als Fischer noch als Trämler, jemals seine Kopfbedeckung abnahm, auch im heissen Sommer nicht.

Einstmals und heute an der Sitter

Aus früheren Zeiten am Sitterlauf war ausgiebig, aber doch bruchstückhaft die Rede von Furten, Anstössen zu gewerblichen und industriellen Unternehmen und zur Freizeitgestaltung. Mittlerweile hat die Technisierung die Standortbindung an den Flusslauf abgewertet. Es haben sich neue Bilder an der Sitter eingestellt: ein Autobahn-Viadukt im Sittertobel, die Entsorgungsbetriebe zur Abwasserklärung und zur Kehrichtverbrennung in der Au, der Truppenübungsplatz im Burentobel, eine abgelehnte Ausbildungsanlage für den städtischen Zivilschutz im Tobel, eine Reitstallung mit Parcours in der Spisegg. Auch ertönen Postulate, die Uferlandschaft der Sitter möge doch für Erholungszwecke bewahrt werden. In dieser Vielfalt dürfte über die Zeit hin mancherlei Widerstreit von Vorstellungen und Interessen verbleiben, selbst wenn über alles ein rechtsgültiger Zonenplan mit adäquaten Nutzungen ausgebreitet ist. Der mit dem Flusslauf Vertraute schaut aufmerksam auf das weitere Geschehen an der Sitter.

Carl Scheitlin